

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Harmon-Zeile oder deren Raum, mit 4 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft.
Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljähr. 1 M. 15 Pfg. außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

N^o 75.

Montag, den 2. Juli 1894.

11. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Für Bienezüchter empfehle die neuen

Königin-Waben

mit hohen Zellenansatz.

G. Kiezinger.

Verloren

eine silb. Damenuhr samt Kette.

Bitte gegen Belohnung abzugeben bei der Redaktion d. Bl.

Sodawasser,

Limonade, Himbeer,

Citron, Orange,

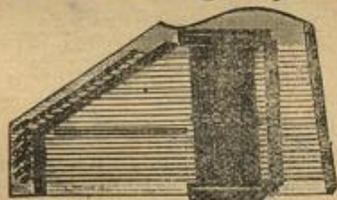
Vanille etc.

empfehlen billigst und wird auf Wunsch in's Haus geliefert.

Chr. Batt, Rathausgasse.

Müllers Patent-

Akkord-Zither



mit sechs Manualen und vier gestrichelten, geschützten Stimmvorrichtung in kürzester Zeit ohne Lehrer und ohne Notenkenntnis gut spielen zu lernen.

Bei dem Unterzeichneten liegen solche zur gefl. Ansicht auf und laden zu zahlreichem Besuche ein. Bernh. Hofmann.

I^a Schweizer-Käse

I^a Backstein-Käse

wie auch

Kräuter-Käse

empfehlen

G. W. Bott.

Corsetten

von 50 Schan bis zu den Besten empfiehlt.

Frau Luise Bolz, Hauptstr. 130.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Nachstehendes Allerhöchstes, heute bei mir eingekommenes Schreiben, gebe ich hiemit der Einwohnerschaft hochehrent zur Kenntnis.

Den 29. Juni 1894.

Stadtvorstand:
Stadtschultheiß Bäckner.

Wildbad, den 29. Juni 1894.

Euer Hochwohlgeboren!

Ihre Majestät die Königin hat mich Allergnädigst beauftragt, angesichts Allerhöchst Ihrer Abreise den Behörden der Stadt Wildbad für ihre Umsicht und Thätigkeit, den Einwohnern für ihr stets loyales Verhalten Allerhöchst Ihren gnädigsten Dank zu übermitteln und Ihnen auszusprechen wie gerne Ihre Majestät in den Mauern Wildbads verweilte.

Hochachtungsvollst
Frh. von Reizenstein.

Hochwohlgeboren
Herrn Stadtschultheiß Bäckner
Wildbad.

Wildbad.

Dankagung.

Ihre Majestät die Königin hat mir Allergnädigst für die Armen der hiesigen Stadt ein Geschenk von 500 Mark zur Verteilung unter dieselben überwiesen, wofür ich hiemit ehrfurchtsvollst allerunterthänigsten Dank ausspreche.

Den 29. Juni 1894.

Stadtvorstand:
Stadtschultheiß Bäckner.

Die tit. Genossen der c. d. Gewer-
bebank Wildbad

werden ersucht, ihre restliche Dividende von

Dienstag, den 3. Juli ab

bei dem Unterzeichneten in Empfang zu nehmen.

A. Springer, Liquidt.

Olgastrasse 8.

Lehrlings-Gesuch.

Ein ordentlichen Jungen nimmt in die Lehre. **Friedr. Hammer, Wagner.**

Ein ordentliches, kräftiges

Küchenmädchen

wird für sofort gesucht.

Wo? sagt die Redaktion.

Rhenser Wasser.

Natürliches Mineralwasser, ohne jeden künstlichen Zusatz, ärztlich bestens empfohlen, in diätischer Hinsicht sehr zu empfehlen, belebt Appetit und Verdauung, auf verschiedene Ausstellungen prämiert.

Niederlage bei:

Chr. Batt.

Herrn- Burschen- Knaben- Kinder-Anzüge

schon von 2 M. 80 S an bei

G. Rieginger.



Neuerdings
erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.

Berlin W. 56. — Wien I, Operng. 3.

Begründet 1865.

Empfehlung.



Empfehle zur gefl. Abnahme alte **Rot- & Weiß-Weine** und wird solcher schon von 1 Liter an abgegeben.

Wagner Ripp's Ww.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Staar und die ganze Vogelschaar singt am besten, lebt am längsten bei Fütterung mit

Boß'schem Vogelfutter.

Hier zu haben bei

Carl Wilh. Bott.

Der große Prachtkatalog der Vogelhandlung Boß Köln ist daselbst einzusehen.

Vorzügliches

Galatoel

empfeht

Emil Ruz.

Schablonen

zum Wäsche zeichnen empfiehlt

J. F. Gutbub.

Bettfedereinreinigung.

Das Reinigen und Dämpfen älterer Bettfedern besorgt auf das sorgfältigste und billigste

Wilh. Allmer.

W i l d b a d.

Geschäfts-Empfehlung.



Ich erlaube mir mein reichhaltiges **Schuhwarenlager**



von der feinsten bis zur stärksten Qualität für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Leder, Lassing, Plüsch u. Cordnetzzeug, sowie Winterwaren in großer Ausw. bei äußerst billigen Preisen zu empfehlen. Insbesondere empfehle ich für Arbeitsleute starke Rindl. Waldschuhe, Rohrstiefel, hohe Zungenstiefel u. Holzschuhe mit Filzfutter.

Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnell, pünktlich und billig ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Wilh. Luz, Schuhmacher Hauptstraße 91.

Günstige Gewinneinteilung!

Auf durchschnittlich 10 Lose 1 Treffer:

Große Geld-Lotterie in Zweibrücken.

Lose à 2 M. Ziehung 15. November 1894.

Geld-Prämien-Lotterie-Lose

des

Stuttgarter Renn-Vereins

à 3 M. Ziehung 2. Oktober 1894

sind zu haben bei **Carl Wilh. Bott.**

Friedrichs

Schweine-Schmalz

ist stets zu haben bei

J. F. Gutbub.

Guter frisch gebrannter

CAFÉ

ist stets zu haben bei

J. F. Gutbub.

Königliches Kurtheater.

Direktion: Intendantzrat P. Liebig.

Montag, den 2. Juli 1894

20. Vorstellung. Duzend-Karten gültig.

„Coeur-Dame“

Lustspiel in 1 Akt von Max Bernstein.

Hierauf:

Zum ersten Male:

Eingeschneit

Lustspiel in 1 Akt von Eduard Schacht.

Zum Schluss:

„Militärfromm“

Genrebild in 1 Aufzuge von G. v. Moser und Th. v. Trotha.

Dienstag, den 3. Juli 1894

21. Vorstellung. Duzend-Karten gültig.

Die Grille.

Ländliches Charaktergemälde in 5 Akten (7 Verwandlungen) von Carlotta Birch-Pfeiffer.

Aufang 7 1/2 Uhr.

W i l d b a d.

Flaschenbier:

Hochfeines Karlsruher Tafelbier,

sowie

Stuttgarter helles Exportbier

empfeht

Gustav Funf.

Loofahschwämme

empfeht

Preis 30 Pfg.

Chr. Pfau.

L o t a l e s.

Wildbad, 30. Juni. Herr Stadtschultheiß Bähner wurde von J. M. der Königin mit einer prachtvollen, mit Krone und darunter befindlichem Causgeschmückten, mit Brillanten und Saphirsteinen besetzten Chiffrenadel beschenkt und wünschen wir demselben, solche recht lange gesund u. wohl zu tragen.

Wildbad, 29. Juni. Ihre Majestät die Königin haben unter dem heutigen Tage dem Herrn Max Ringe in Wildbad den Titel eines Hof-Buchhändlers Ihrer Majestät der Königin von Württemberg Allergnädigst verliehen.

Wildbad, 30. Juni. J. M. die Königin hat dem Photographen Herrn Karl Blumenthal den Titel eines Hofphotographen J. M. der Königin von Württemberg Allergnädigst verliehen.

Wildbad, 30. Juni. Heute vormittag 9 Uhr 55 Min. verließ mittels Extrazugs J. M. die Königin nach Gwöbentlichem Kur-aufenthalt unsere Stadt um nach Friedrichshafen überzustedeln. Die hiesige Badekur hat J. M. der Königin vollständige Genesung herbeigeführt. Mittags 12 Uhr 25 Min. trat J. M. die Königin in Stuttgart ein; die hohe Frau nahm Aufenthalt im Wilhelmspalast um daselbst zu dинieren. Die Weiterreise nach Friedrichshafen erfolgte nachmittags 3 Uhr. — Ueber die allgemeine Beleuchtung von letzten Freitag werden wir in nächster Nummer berichten.

R u n d s h a n.

Friedrichshafen, 28. Juni. J. K. H. Frau Prinzessin Friedrich von Württemberg ist heute abend 6 Uhr 12 Minuten zum Besten der königlichen Familie hier eingetroffen. J. K. H. wurde bei der Ankunft von S. W. dem König und J. K. H. Prinzessin Pauline, gefolgt von dem Dienst, am Bahnhof empfangen und in das königliche Schloß geleitet, wo die Frau Prinzessin Wohnung genommen hat. In Höchsteren Gefolge befindet sich die Hofdame Freiin v. Ulmenstein.

— J. K. H. die Frau Prinzessin Catharina von Württemberg begab sich gestern nachmittag zum Besuche der königlichen Familie nach Schloß Friedrichshafen und wird später wie alljährlich Sommeraufenthalt in Villa Seefeld nehmen.

Neutlingen, 28. Juni. Anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Stadtpflegers Bleher überreichte Oberbürgermeister Benz dem verdienten Beamten namens der bürgerlichen Kollegien eine goldene Remontuhr als äußeres Zeichen dankbarer Anerkennung. Namens seiner Kollegen wurde der Jubilar von Kreisarchivar Osterleder beglückwünscht.

Nagold, 27. Juni. In Oberschwaben wurde gestern ein Gipserlehrling beerdigt. Derselbe verletzte sich den Finger an einer Schießwaffe und arbeitete, ohne die Verletzung zu beachten, weiter. Es trat Blutvergiftung ein, die ihn trotz Amputation des Fingers das Leben kostete.

— Vom Bodensee. Ein Opfer dienstlichen Uebereifers wurde in Romanshorn das Dienstmädchen Anna Gehring aus Leutkirch. Ihre Herrschaft hatte sie zu Bette gehen heißen; statt dessen trug das Mädchen noch den Scheuerkübel an den See und stürzte hierbei in die Fluten. Am Morgen des folgenden Tages trieb die Leiche auf den Wellen.

— Für das Bundeschießen in Mainz sind insgesamt 120,000 Tageskarten verkauft worden, 27,000 für den Sabentempel. Für das Volksfest am 25. ds. wurden 19,952 Tageskarten verkauft.

— In schrecklicher Weise ist ein 17jähriger Gymnasiast in Nürnberg verunglückt. Bei der Rückkehr von einem gemeinsamen Spaziergange sprang er die Wendeltreppe im elterlichen Hause zu rasch hinauf, stürzte über das Geländer vom dritten Stock hinab und blieb im Sturze unten im ersten Stock mit einem Beine zwischen 2 Sprossen des Geländers hängen. Er erlitt einen sehr schweren Schenkelbruch und biß sich die Zunge durch, so daß sie genächt werden mußte.

— Aus Berlin wird berichtet: Ein gräßlicher Eisenbahnunfall, ganz analog dem vor einiger Zeit bei Charlottenburg vorgekommenen, hat sich am Mittwoch auf dem Nordring zwischen den Stationen Beusselstraße und Wedding ereignet. Gegen 5 Uhr arbeiteten bei dem Uebergang der Hamburger und Lehrterbahn zwei Kolonnen Streckenarbeiter. Bei der größeren Kolonne versah ein Sicherheitswächter den Warnungsdienst, während bei der kleineren Kolonne ein solches Wachorgan fehlte. Plötzlich wurden die Arbeiter der kleineren Kolonne von einem von Wedding nach Moabit fahrenden Nordringzuge überrascht. Zwei Arbeiter retteten sich, indem sie die Böschung hinabsprangen, ein Mann wurde von der Lokomotive gestreift, einem anderen waren die Beine abgefahren und ein Arbeiter wurde von den Rädern der

Lokomotive zermalmt. Nachdem die Maschine zum Stehen gebracht war, wurden die blutigen Ueberreste des einen Unglücklichen zusammengelesen; derselbe war auf der Stelle getödtet worden. Der Tod ist durch Quetschung des Brustkastens eingetreten. Der andere Arbeiter lebte noch, hatte aber sehr schwere Verletzungen erlitten. Beide Arbeiter sind erst vor einiger Zeit vom Militär entlassen worden und nicht verheiratet.

Königsberg i. Pr., 28. Juni. Heute nachmittag zerbrach auf dem Jahrmarkt hier selbst ein mit Benzin gefüllter Ballon. Knaben setzten die Flüssigkeit in Brand, in Folge dessen drei Buden verbrannten. Dabei wurden aber auch eine Frau und ein 4jähriges Mädchen von den Flammen ergriffen; die Frau war alsbald tot, das Kind wurde gerettet, liegt jedoch hoffnungslos darnieder. Eine große Panik hatte sich der Marktbesucher bemächtigt.

— Aus geringfügiger Ursache hat ein Ehepaar bei Sensburg in Ostpreußen Selbstmord begangen. Die Frau hatte in ihrer Gastwirtschaft Branntwein verkauft, der nicht den vorgeschriebenen Stärkegrad besaß, und war deshalb zu 3 M. G. Strafe verurteilt worden. Auf der Rückkehr von der Gerichtsverhandlung stürzten sich beide in einen See. Die Leichen wurden gefunden.

Berlin, 28. Juni. Die Morgenblätter besprechen die Wahl Periers zum Präsidenten in durchweg günstigem Sinne. Die Nationalzeitung sagt, Perier sei der Mann der gegenwärtigen Lage, seine Erwählung werde Frankreich auch nach außen zu gut kommen.

— Das Berliner Tageblatt sagt, von der Generale Periers dürfe man erwarten, daß er die Ordnung verbürgende Staatsgewalt gegen Angriffe von rechts und links besonnen zu verteidigen wissen werde. — Die Vossische Zeitung begrüßt die Wahl mit Genußbrung in der Hoffnung, daß unter Casimir Periers Präsidentschaft die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich keinerlei Trübungen erfahren werden.

Frankfurt a. M., 28. Juni. Der Generalanzeiger meldet aus Rom: Dupuy ließ aus freien Stücken in Rom erklären, Frankreich werde sämtlichen italienischen Bürgern den angerichteten Schaden im Betrage von mehreren Millionen Franks ersetzen.

Turin, 27. Juni. Seit gestern trafen hier Hunderte von italienischen Flüchtlingen aus Lyon und anderen französischen Städten ein. Weitere Exorzüge werden erwartet. Nunmehr sind 3000 italienische Arbeiter aus Frankreich in Turin angelangt.

Kiel, 28. Juni. Der französische Völkischer Herbe ist in Kiel eingetroffen, um dem Kaiser den Dank der französischen Regierung für die kaiserlichen Beileidsbezeugungen anlässlich der Ermordung Carnots auszudrücken.

Paris, 28. Juni. Der Präsident der Republik, Casimir Perier, begab sich gestern abend an den Sarg Carnots und stattete dem Witwe seines Vorgängers einen Beileidsbesuch ab.

Paris, 28. Juni. Das gestern erschienene Amtsblatt veröffentlicht zwei Schreiben des deutschen Völkchters Grafen Münster, von denen das erste an Frau Carnot gerichtet ist und diese namens der Kaiserin Friedrich des aufrichtigsten Beileids versichert. Das zweite, an den Minister des Auswärtigen, Hanotaux, gerichtet, drückt auf Ersuchen

des württembergischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Mittnacht das aufrichtigste Beileid des Königs Wilhelm von Württemberg aus.

Paris, 28. Juni. Der Ministerrat verlangt einen Kredit von 50 000 Fr. für die Beerdigung Carnots.

Cette, 29. Juni. Ein gewisser Granier, der wegen der Aeußerung: „Jetzt wird Carnot schon tot sein,“ welche er am Sonntag um 7 Uhr gethan hat, vernommen werden sollte, stürzte sich in sein Messer und war sofort tot.

— Die letzte Rede, die Carnot hielt bei dem Bankett, das die Stadt Lyon ihm zu Ehren gab, schloß mit folgenden Worten: „In unserem lieben Frankreich giebt es keine Parteien mehr, ein einzig Herz schlägt in jeder Brust, wenn die Ehre, die Sicherheit, wenn die Rechte des Vaterlands bedroht sind. Die Einigkeit aller seiner Kinder kann ihm fürderhin nicht fehlen, um den unentwegten Marsch in der Richtung des Fortschritts und der Gerechtigkeit zu sichern, dessen Beispiel der Welt zu geben Frankreichs Aufgabe ist.“

— Weinverbesserung durch Elektrizität.

Aus Tunis wurde vor einiger Zeit mitgeteilt, daß eine große Menge algerischer Weine, die dortigen Kolonisten gehört, wegen ihrer geringen Haltbarkeit dem Verderben ausgesetzt sei. Der Weinbau in jener Gegend sollte deswegen aufgegeben werden. Wie in vielen anderen Fällen, dürfte aber auch hier die Elektrizität als Retterin erscheinen. Schon vor mehreren Jahren wurde durch Einwirkung elektrischer Ströme vorteilhaft auf den Wein eingewirkt. Der Chemiker Poullet zu Bergz ließ durch Röhren, in denen sich silberne Scheiben als Elektroden befanden, Wein fließen. Durch den elektrischen Strom wurde der Gerbstoff zerstört und auf diese Weise die Haltbarkeit des Weines erhöht: in einer Stunde behandelte er 84 Liter. Der französische Forscher unterwarf zumeist die algerischen Weine dieser Behandlung, und erhielt Marken, die sich vorzüglich zur Ausfuhr eigneten. Nach einem Gutachten des landwirtschaftlichen Vereins von Lothringen war man durch gleiche Behandlungsweise im Stande, dem jungen Weine in kurzer Zeit die Eigenschaften alter abgelagerter Weine zu verleihen. Auch gelang es dem Professor Mangarini in Rom mittelst Elektrolyse, die Essigsäure im Weine zu zerstören, und dadurch minderwertige Produkte verhältnismäßig einfach zu veredeln.

— „Die Karten lügen nicht.“ Dem leidigen Kartenlegen ist dieser Tage in Dresden wiederum ein junges, blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen. Die einzige Tochter einer dortigen Wittve war mit einem rechtschaffenen jungen Manne verlobt. Sines Tages ließ das Mädchen sich verleiten, zu einer Kartenschlägerin zu gehen, und „einen Blick in die Zukunft zu thun“. In eindrucklichster Weise verkündete ihr diese Person die Untreue ihres Geliebten, sowie einen frühen Tod. Ganz überzeugt von diesen Ausfagen, nahm das junge Mädchen plötzlich dem jungen Manne gegenüber, an dem sie bisher mit einer schwärmerischen Liebe gehangen hatte, eine sehr kühle Haltung ein. Schließlich kam es zum Bruch und zur Lösung des Verhältnisses. Hierdurch noch mehr von der Untrüglichkeit der Karten überzeugt, suchte das Mädchen den Tod in der Elbe, aus der es vor einigen Tagen als Leiche herausgezogen wurde.

Die Wallfahrt nach Ezenstobau.

Roman von Johanna Berger.

(Nachdruck verboten.)

41.

Und draußen schlug der Schnee an die Fenster — das unaufhörliche Gewirbel und Gestöber; die kalten weißen Flocken setzten sich an die Schiben fest und hüllten den Salon in Nacht. Dabei tobte ein wilder Sturm und raste mit hollem Brausen um das alte Herrenhaus.

„Stanislaw, soll ich Babel zum Arzt schicken?“ fragte endlich Gräfin Antonia.

Der Graf hob langsam die Wimpern.

„Weshalb?“ fragte er.

„Du bist krank. Du liegst da, blaß und fißend und rührst Dich nicht. Du wirst veratmen, daß ich in schrecklicher Angst um Dich bin.“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte er, „nur erschüttert — erschüttert bis in's innerste Mark hinein!“ Und ein ungewohntes Feuer. „Antonia, weißt Du noch, was ich Dir einst von Margarethe Leonhardt erzählte? Es war kurz vor unserer Vermählung. Erinnerst Du Dich noch daran, oder soll ich es Dir wiederholen?“

„Wozu — ich habe es nicht vergessen. Und warum willst Du noch einmal an alten, längst vernarbten Wunden rühren!“ Um Gräfin Antonia's schöngeschwungene Lippen schwebte ein bitteres Lächeln und ihre Stimme klang ungeduldig, fast rauh.

„Und dennoch muß ich noch einmal darüber sprechen; ich kann nicht anders, Antonia. Zwanzig Jahre habe ich Ruhe gehabt, zwanzig lange Jahre. Aber nun lebt Alles wieder in mir auf, verklungene Saiten erklingen. Mein Lieben und Leiden, meine Schuld, meine Reue und Verzweiflung sind wieder da und was ich mit blutigen Thränen hineinsenkte in das Grab der Vergessenheit, ist auferstanden!“

Des Grafen Stimme erlosch mit einem schluchzenden Laut, er hob die Arme und rang die Hände verzweifelt gen Himmel.

„Aber Stanislaw, das ist ja reiner Wahnsinn! Nimm Dich doch zusammen und beherrsche Dich! Oder bist Du doch krank?“ fragte sie.

Er schüttelte heftig den Kopf. „Höre mich nur ruhig an, ich bin nicht krank, und jetzt will ich Dir die Geschichte meiner Jugend erzählen, in anderer Weise wie früher. Ich habe mehr auf dem Gewissen, als Du denkst!“

Die Gräfin lächelte bitter schmerzlich vor sich hin, dann machte sie eine Geberde der Abwehr.

„Daß das heute, Du bist aufgeregt, es hat Zeit bis morgen!“

„Nein heute!“ rief er heftig, „heute, heute! Ja, siehe mich nur Fenster an, ich verdiene es schon, denn betrogen habe ich Dich und belogen, belogen viele Jahre hindurch. Verachte mich, Antonia!“ — Die Stimme schlug über, er ließ ächzend das Haupt auf die Brust sinken.

„Still, Stanislaw, still!“ sagte sie bedeutungsvoll. Ihr Blick fuhr erschrocken durch's Zimmer. Frau von Bielinska hatte neugierig den Kopf erhoben, während Michalina, die Feuerzange in der Hand, mit

glühenden Augen und offenem Munde herüber sah.

„Was ich Dir zu beichten habe, kann jeder hören,“ fuhr er lebhaft fort. „So lange habe ich mein Geheimnis bewahrt, das niemals über meine Lippen kam. Ich glaubte daß die Zeit es sterben lassen würde. — Aber es ist anders gekommen, ganz anders. Großer Gott, was hast Du für ein Geschick über die Menschen verhängt, daß sie auf Erden vollkommenes Glück nicht kennen! Erst dann, wenn man hineinsinkt in den Tod, in das dunkle Grab, dann findet man Ruhe und Frieden.“

Schwer atmend verstummte er und presste beide Hände vor die übersießenden Augen, als könne er damit die Bilder der Vergangenheit von sich abwehren.

Gräfin Antonia glitt jetzt rasch durch das Zimmer und fuhr die alte Köchin unwillig an. „Was stehst Du hier mit offenem Munde, gehe hinaus, gehe, sage ich Dir!“

„Na, ja, — aber mich plagt ganz wahrhaftig die Neugier nicht,“ stotterte diese, indem sie die Feuerzange fallen ließ. Sie streifte noch einmal Scheu und erschrocken des Grafen verstörtes Gesicht und trippelte hinaus. Aber die Thür schloß sie nicht fest, sie duckte sich dahinter nieder und lauschte begierig.

Der Graf schwieg noch eine Weile, dann sagte er mit seltsam vibrierender Stimme: „Das arme Weib, das hier einst elend zu Grunde ging, war Margarethe Leonhardt, ich kann es beweisen — und die blonde Jadwiga ist ihr Kind und — das meine!“ „Ach großer Gott, ach heilige Mutter von Ezenstobau!“ stammelte ganz fassungslos die Edelfrau, indem sie sich heftig bekreuzigte.

Und nun erkante auch ein lautes Klirren. Die Gräfin hatte ihr Flocon zur Erde gleiten lassen, dessen Scherben auf den Dielen zerscheiterten. Sie schüttelte in heftiger, zorniger Verneinung den Kopf.

„Aber Stanislaw, das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein — was Du redest, ist offener Wahnsinn. Entweder bist Du krank oder Du lügst.“

„Ich log nur einmal in meinem Leben — damals aus Freiheit. Und Du mußt es glauben, daß ich jetzt die Wahrheit rede. Dieselbe ist ja geradezu mit den Händen zu greifen, sobald man alle Verhältnisse erwägt und mit klarem Verstande prüft. Und wenn Alles zweifelt, so täusche ich mich gewiß nicht, ich darf nur an Jadwiga denken — sie ist der Mutter wie aus den Augen geschnitten — und dann die Augen, diese wunderbaren Augen, es sind Margarethes Märchenaugen!“

„Zufall, Stanislaw, reiner Zufall! Nichts weiter als ein merkwürdiges Spiel der Natur!“

„Es giebt dergleichen Naturspiele nicht,“ brauste er auf. „Jadwiga ist mein Kind, mein armes, wiedergefundenes Kind, das sagt mir mein Herz — mein fühlendes, sehendes und sprechendes Herz. Es kann kein Irrtum sein!“

Des Grafen Stimme erstickte in einem Strom von Thränen, der ihm unaufhaltsam aus den Augen brach.

Und nun herrschte wieder eine Zeit lang lautlose Stille im Zimmer. Nur das Kaminfeuer knisterte und tanzte aufsprühend

mit zuckenden Flammenzungen über den Kof. Draußen war es trotz der Morgenfrühe ganz finstern geworden, denn die schwarzgrauen Schneewolken hatten sich dichter zusammengeballt und Himmel und Erde in tiefer Dämmerung gehüllt.

Fri Frau von Bielinska war der vorherige Schrecken schnell in Verwandlung und Neugier übergegangen. Sie konnte es kaum abwarten, mehr zu hören, und so sprang sie ungeduldig von ihrem Schaukelstuhle auf und lief zu dem Grafen hin.

„Jesus, dann ist die Jadwiga gar kein Landstreicherkind,“ rief sie. „Wer hätte das gedacht, daß es noch so mit ihr kommt? Ja, ja — nun weiß man auch, wo sie das Aparte her hat, den stolzen Blick und die vornehme Haltung, mit einem Wort, den Adel im Blut. — Aber ich möchte gern mehr erfahren, Pan Stanislaw — so reden Sie doch, — erzählen Sie — ach ich sterbe vor Ungeduld!“

Gräfin Antonia hatte das kleine Schmuckstück an sich genommen und betrachtete es mit großem Interesse. „Es ist wirklich Dein Porträt, Stanislaw,“ sagte sie gepreßt. „Das Herz trägt auch unser Familienwappen und unsere Initialen — und doch kann ich immer noch nicht glauben, daß die fremde Frau, die es hierher brachte, Margarethe Leonhardt war.“

„Sie war es und keine Andere, es spricht Alles dafür, und wenn Du mich ruhig anhören willst, werden Deine Zweifel bald schwinden.“ Und nun sprach der Graf hastig weiter, in geflügelten Worten, mitunter sich überstürzend: „Das ganze Leben des Menschen ist eine Kette von Zufälligkeiten und oft ist es, als kämen ihn dieselben zu Hüfte, um ihn in seinen Thorheiten und bösen Neigungen zu unterstützen. So war es auch meiner Zufall, der mich veranlaßte, vor etwa zwanzig Jahren nach Deutschland zu reisen, an den Rhein, in Nassau's Bäder, Wiesbaden und Ems. Ich war damals ein junger, lebenslustiger Cavalier, der die Freuden eines sorgenlosen Daseins in vollen Zügen genoß und den die schönen Frauen meiner Heimat mehr wie billig verwohnten, ja mein Glück bei ihnen kam mir selbst zuweilen wunderbar vor. Trotz alledem hatte ich mein Herz noch an keine verloren — ich pflückte keine Blume, mochte sie noch so schön und verlockend sein. — Und wieder war es ein Zufall, der mich mit Margarethe Leonhardt zusammenführte — nichts wie Zufall — und doch wie verhängnisvoll in seinen Folgen. An einem schönen sonnigen Sonntagmorgen in Ems war es, als ich zum erstenmale dem Gottesdienst in dem kleinen protestantischen Kirchlein beiwohnte, das bis auf den letzten Platz mit Andächtigen gefüllt war. Ich ließ mich dicht an der Thür auf einen Holzschemel nieder, den mir der Küster freundlich überließ. Das Kirchlein war recht einfach und schmucklos, aber eine Flut von goldenem Sonnenlicht ströhmte durch die hohen buntemalten Bogenfenster und wob einen Glorienschein um den Altar. Da, in demselben Moment, als die Orgel mit brausenden Accorden den Kirchengesang intonierte, trat noch ein junges Mädchen in das Gotteshaus.“

(Fortsetzung folgt.)